



*buch zum thema*

---

CHRISTIAN STOLL · WIEN

«PETRUS IM GEFÜGE»

*Hans Urs von Balthasar über die Stellung des Papstes in der Catholica*

Lesen wir ein Buch, das vor 40 Jahren zum ersten Mal erschien, von hinten nach vorn.<sup>1</sup> Hans Urs von Balthasar fragt dort nach der Stellung des Papstes in der katholischen Kirche. Wie beantwortet der Theologe eine solche Frage? Nicht – so Balthasar damals –, indem er sich um den medialen Klatsch über die Person des gegenwärtigen Papstes kümmert; nicht, indem er nach seinem weltpolitischen Einfluss fragt; auch nicht, indem er sich in die Folge der Kommentatoren einreihet, die den Papst als Konservativen oder als Reformier erkannt haben wollen. Der Theologe beantwortet sie theologisch und das heißt auch katholisch zuallererst: biblisch.

*Der Petrus des Neuen Testaments*

Die Bibel spricht nicht vom Papst, sie berichtet von Petrus, seinem besonderem Verhältnis zu Jesus und seiner unübersehbar herausgehobenen Stellung unter den Aposteln. Balthasar fragt nach der biblischen Grundlage des Petrusdienstes mit großer Ernsthaftigkeit. Weder geht es ihm nach der Manier neuscholastischer Handbücher darum, einfach den «Schriftbeweis» für den päpstlichen Primat beizubringen, noch folgt er der Sohmschen Intention, Ekklesiologie und Amtstheologie durch Rekurs auf ein noch nicht verrechtlichtes «Urchristentum» zu erledigen. Er will wissen, wie das Neue Testament Petrus zeigt, und seinem Zeugnis trauen.

Balthasar sieht den biblischen Petrus durchaus mit Autorität und Vollmacht ausgestattet und dies soweit, dass er den Bogen auch achtzehn Jahrhunderte später nicht überspannt findet. Das Erste Vatikanum sagt – wenn

*CHRISTIAN STOLL, geb. 1982, ist Universitätsassistent am Institut für Dogmatische Theologie in Wien.*



auch isoliert und durch das Zweite ins rechte Licht gerückt – was die Bibel sagt: Ohne Einheit mit dem Nachfolger Petri keine volle Zugehörigkeit zur Kirche Christi. Diese Einheit ist für Balthasar bereits biblisch keine symbolische, kein «Ehrenprimat», sondern eine durch konkrete Autorität und konkreten Gehorsam verbürgte. Man müsse hinnehmen, dass das Neue Testament dies sagt.

Es sagt aber neben diesem noch weit mehr und anderes. Auf der Unterschlagung dessen, was die Bibel noch über Petrus sagt, beruhen für Balthasar alle Fehldeutungen und Überzeichnungen des Papstamtes in der Geschichte der Kirche. Unübersehbar sei zunächst «die vollkommene Überforderung des Menschen Petrus durch das ihm zugemutete Amt». (129) In dieser Überforderung hebt sich Petrus nach biblischem Zeugnis nicht von den anderen Jüngern Jesu ab, ja er steht hier – gleichsam in umgekehrter Richtung der Repräsentation – an der Spitze der Jesus verleugnenden Jüngerschaft: «Die theologische Präzision der Passionsszenen, in denen die Christen – Verräter, Verleugner, Fliehende – schmachvoller dastehen als Juden und Heiden, ist so schlagend, daß im Anblick des unter Flüchen leugnenden, dann bitter weinenden Petrus jeder Christ in diesem Primas nur sein eigenes Bild erkennen kann.» (129) So wie Christus das Scheitern derer, die ihm nachfolgen, verzeihend auffängt, fängt er dann auch Petrus auf und dies nicht nur als Mensch und Christ unter anderen, sondern auch in seinen Vollmachten. Dass sie nur als von der Gnade der Vergebung am Kreuz unterfangene bestehen können, muss jedem Nachfolger Petri, der an seinem Urtyp Maß nimmt, vor Augen stehen.

### *Im Gefüge der Typoi der Kirche*

Aber warum denn überhaupt annehmen, Petrus habe einen Nachfolger? Warum nicht das biblische Zeugnis als Auskunft über einzigartige Personen am Ursprung der Kirche verstehen? Balthasar zufolge scheidet ein solches Verständnis nicht nur für Petrus aus, sondern auch für zahlreiche andere Figuren des neutestamentlichen Geschehens. Sie sind «Prägestempel», «typoi», die in der Glaubensüberlieferung der Kirche eine bleibende Bedeutung haben, nicht nur moralische Exempel – «wie könnte die Verleugnung des Petrus ein solches sein!» Eine typologische Betrachtung, die von den «konkret-inkarnierten Episoden» des Neuen Testaments ihren Ausgang nimmt, schreibt Balthasar nebenbei der Theologie ins Stammbuch, «falls sie nicht abstrakt und damit untheologisch» (125) werden wolle.

Freilich bleibt die Nachfolge Petri auch in einer solchen Sicht ein Sonderfall, denn keine der anderen biblischen Typoi kennt eine institutionelle Fortsetzung. Seinen Grund hat dies in der amtlich-rechtlichen Gestalt des

Typos Petri in der Schrift. Diese Sonderstellung bedeutet jedoch gerade nicht, dass die anderen Typoi und ihre Verkörperungen in der Kirche weniger wirklich oder maßgebend wären. Balthasar sieht Petrus im Gefüge der Selbstbeschränkung des Täufers, der johanneischen Liebe, des paulinischen Charismas, der jakobinischen Gesetzestreue, vor allem aber der «umgreifenden Mütterlichkeit» der Kirche, wie sie durch Maria verkörpert wird. Dabei ist die zeitliche Reihenfolge der biblischen Erzählung von Belang: «Am Ursprung, mitten im Ereignis der Menschwerdung, steht *Maria*, die es geschehen läßt, daß sie zur Person und damit auch zum ganzen Werk ihres Sohnes in ein physisch und geistig mütterliches Verhältnis tritt.» (116) Die Wahl der Zwölf mit Petrus an der Spitze kann «von diesem vorgängigen umgreifenden Verhältnis niemals unabhängig sein, sie hat darin ihre Ordnung.» (117)

«Sowohl das Marianische wie das Petrinische sind der Kirche koextensiv» (170), kann Balthasar sagen, nicht ohne Petrus auf den zweiten Platz zu stellen. Der Papst ist nicht die «Pyramidenspitze» der Kirche, denn die «petrinische Universalität» werde «von der marianischen mitgeformt, nicht aber diese von jener». (171) Der maßgebliche Ursprung der Kirche liegt in der personalen Einwilligung eines Menschen, nicht in der Übertragung rechtlicher Vollmachten: «Das marianische Fiat ist umgreifende – in seiner Vollkommenheit uneinholbare, aber schützende und lenkende – Form für das ganze kirchliche Leben.» In dieser Zustimmung liegt die «Freigabe», die den Raum des Glaubens eröffnet, in dem auch der petrinische Dienst seinen Platz hat. Das marianische Fiat umfängt den Raum der Kirche mit seinen typologisch begründeten Spannungsfeldern. «Es ist die innere Gestalt der *Communio*...» (ebd.)

Schließlich ist auch die kirchliche *Communio* als ganze noch einmal in ihrem Verhältnis zum entscheidenden Typus des Neuen Testaments zu sehen, zu Jesus Christus selbst. Erst im Licht dieses Verhältnisses erscheinen alle anderen Typoi, unter ihnen auch Petrus, an dem Ort, wo sie der Glaube weiß: «Wie Christus, der «Herr und Meister», wesentlich in der Gestalt des «Gottesknechtes» erscheint, so müssen alle von uns betrachteten Gestalten seiner Konstellation (die alle zu inneren Strukturprinzipien der Kirche werden) im Abstand des berufenen Menschen an seinem «von-sich-weg-auf-Gott-hin» weisenden Dienst teilnehmen: der Täufer ist, «nicht, nicht, nicht, der Messias» (Joh 1, 20.21), *nur* verweisende Stimme, die «abnehmen muß» vor dem erscheinenden Wort (Joh 3, 30). Maria ist *nur* «Magd des Herrn», die in ihrem ganzen Dasein, «seinem Wort gemäß geschehen läßt». Johannes ist *nur* der anonyme Jünger, den Jesus liebt, der zurücktretend die beiden großen Realsymbole der kirchlichen Einheit miteinander verbindet. Paulus ist «*nichts*» (2 Kor 12, 11), er «verkündet sich nicht selbst» (2 Kor 4, 5), ist *nur* angestellt als «Botschafter» im «Dienst der Versöhnung» (2 Kor 5, 18.20). Und

auch Petrus, der immerfort Gedeimigte, Zurechtgewiesene, ist *nur* ein gewarnter Verwalter, der nicht die eigene Herde, sondern die Christi im Sinne Christi zu weiden hat.» (188f.)

### *Antirömischer Affekt?*

Man muss die Theologie des Petrusdienstes, wie Balthasar sie im zweiten und dritten Teil seines Buches entwickelt, kennen, um ihm durch den ersten folgen zu können. Es ist dieser Teil, dem das Buch seinen Titel schuldet: der antirömische Affekt. Auf achtzig Seiten bietet Balthasar ein polemisches Panorama aller möglichen Gegner des Papsttums, ihrer psychologischen und weltanschaulichen Färbung, ihrer irrigen theologischen Prämissen. Tritt man dem Autor zu nahe, wenn man sich hier an manch grobem Urteil, das in einem ungeduldigen gereizten Ton («Bauernaufstand», 37) vorgebracht wird, stößt? Ist es von der Stellung Petri im Gefüge der Catholica her nicht übertrieben, eine antirömische Ökumene zu konstruieren, die nicht einfach in der Ablehnung des römischen Primatsverständnisses übereinkommt, sondern in dieser Ablehnung ihr zentrales psychologisches, geistiges und theologisches Prinzip findet? («Die Einheit der Negation», vgl. 69–72)

Balthasar selbst war mit diesem Teil offenbar nicht sehr zufrieden, als er kurz vor seinem Tod eine Neuausgabe des Buches plante. Aus dieser ist zwar nichts geworden, der Verlag teilt jedoch zu den geplanten Änderungen, wie sie aus Balthasars Notizen hervorgehen, mit: «Er hatte vor, den ersten Teil neu zu schreiben, den letzten auszubauen und dem ganzen eine andere Überschrift zu geben, wohl mehr im Sinn des Untertitels» (VII). Der Untertitel («Wie lässt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?») trifft das theologische Herzstück des Buches im zweiten und dritten Teil. Dagegen wollte Balthasar den ersten Teil revidieren, ebenso den Titel. Dieser entstammt übrigens – ohne dass Balthasar dies erwähnt – einer Schrift des Staatsrechtlers Carl Schmitt<sup>2</sup>. Mit Schmitt, der das Repräsentationsprinzip eines absolutistischen Papsttums in staatsrechtlicher Absicht wiederentdeckt, hat Balthasars «integrativer» Vorstoß nichts gemein und so könnte die Absicht, dem Buch einen neuen Titel zu geben, auch darauf zielen, sich von Schmitt zu distanzieren. Vielleicht hat Balthasar im Rückblick aber auch gesehen, dass es nicht gut ist, im Affekt über Affekte zu schreiben.

### *Communiale Liebe ohne Affekt*

Lässt sich aus der psychologisch-theologischen Diagnose eines antirömischen Affektes deshalb aber gar nichts lernen? Oder positiv gefragt: wie ist

der Glaube emotional temperiert, der Petrus und seinen Nachfolger im Gefüge der Kirche annimmt? Er ist, das macht Balthasar hinreichend deutlich, nüchtern und gelassen. Er räumt dem Nachfolger Petri den Platz ein, der ihm gebührt, nicht mehr und nicht weniger. Nicht weniger? Um das geforderte Maß nicht zu unterschreiten, bietet Balthasar einige Kriterien, die sich durchaus zur Selbstprüfung eignen. In Stichworten: der Papst ist gut, wenn nur die Kurie nicht wäre; «ein Papst, bloß nicht dieser»; «ein Papsttum wie es früher war»; «Petrus, aber kein Papst» (vgl. 58–69). All diese Muster bleiben nach Balthasar hinter dem petrinischen Anspruch auf konkreten Gehorsam zurück und ersetzen ihn durch einen Affekt, der im Papst «eine Art negatives Faszinosum» (69) findet.

Was aber, wenn man dem Papst mehr zuschreibt als nötig? Auch dies führt zum Affekt. Im Traditionalismus eines Bonald, eines Maistre, eines Maurras sieht Balthasar eine «Ideologie» ohne lebendige Wurzel», die aus der Kirche durch die «Überbetonung ihrer Strukturiertheit» eine soziologische Größe macht und sich «positiv allenfalls als religiöse Volkstradition rechtfertigen lässt» (78). Hier wird der Glaube an den Papst – und nur bei einer solchen Fehlform kann man überhaupt so reden – aufgeregt, da er sich an dessen politischer Funktion ergötzt. (Carl Schmitt hätte dies nicht gerne gehört.) Gegen einen katholisch verbrämten Klassizismus und Romanismus, der vor allem an der Tradition als soziologischer Größe Maß nimmt, setzt Balthasar ein befreiendes Bekenntnis zur christlichen Universalität des Petrusdienstes. Das Christentum ist nicht «an ein Land und eine heilige Stadt» gebunden, Rom ist nicht die Fortsetzung Jerusalems, es ist grundsätzlich nicht heiliger als die übrige von Christus erlöste Welt; noch weniger ist das Christentum auf Gräbern, und wären sie Apostelgräber, aufgebaut, sondern auf der Tatsache der Auferstehung Jesu, deren Zeichen das leere Grab war.» (48)

Als Leitfaden für das alltägliche Leben der Kirche, in deren Gefüge der Nachfolger Petri seinen selbstverständlichen Platz hat, bietet Balthasar einfache und klare Worte: «Der ‹Vorsitz in der Liebe› kann sinnvoll und wirksam innerhalb einer *Communio* der Liebe geführt werden. Das heißt positiv, daß jeder Katholik, der in der Liebe lebt, seinen freien unmittelbaren Zugang zu Gott und seine freie Meinungsäußerung in der Kirche hat, wenn sie nur in der Liebe geschieht. Es heißt negativ, daß ein ‹Vorsitz in der Liebe› nicht fruchtbar sein kann, wo in der inneren Gemeinschaft das Wohlwollen der Liebe fehlt.» (8) Die christliche Liebe ist kein Affekt im Sinne der genannten Fehlformen, denn «sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, [...] sie lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach», sondern «freut sich an der Wahrheit» (1 Kor 13).

*Und heute?*

Fragen wir am Ende, wo Petrus vierzig Jahre später, aus dem Gefüge ins Rampenlicht eines aufgeregten Interesses tritt. Manche der Diagnosen Balthasars, wie die über den Soziologismus der Traditionalisten, bedürfen keiner Übersetzung in die Gegenwart. Sie haben weiterhin Gültigkeit. Andere geben heute noch mehr zu denken als damals («Warum muß der Papst im Ausland von Jugendgruppen [...] mit einem Huronengebrüll begrüßt werden...?», 8). Die mediale Inszenierung des Papstes, die Balthasar schon damals für einen Katalysator glaubensfremder Affekte hielt, ist in den letzten vierzig Jahren immer intensiver geworden. Man muss sie nicht in jeder Hinsicht für schädlich halten, die von Balthasar beschriebenen Gefahren sind jedoch nicht von der Hand zu weisen.

Auch das grundsätzlich erfreuliche mediale Interesse am gegenwärtigen Papst kann für Glaube und Theologie ein trügerischer Kompass sein. Wo manche Medienstimme lustvoll registrieren zu können meint, dass der Papst den Anspruch des eigenen Amtes zurücknimmt oder gar aufgibt, ist Vorsicht geboten. Das Urteil über die gegenwärtige sich erneuernde Gestalt des Papstamtes hat nach Balthasar einerseits am biblischen Glauben, der den Petrusdienst als Teil der kirchlichen *Communio* einschließt, Maß zu nehmen, andererseits am konkreten Nachfolger Petri, Papst Franziskus. Dieser hat mehrfach seinen Wunsch bekräftigt, den Petrusdienst in kollegialerer Weise ausüben zu wollen, wie es das Zweite Vatikanum in seiner Zuordnung von Primat und Episkopat angezielt hat. Dass er gedenkt, am Primat grundsätzlich etwas abzumarkten, kann man getrost einen medial projizierten Affekt nennen, ganz gleich, ob er als Euphorie oder Untergangsstimmung daherkommt.

Franziskus antwortete auf die Frage, ob seine bevorzugte Selbstbetitelung als «Bischof von Rom» bedeute, dass er den überkommenen Anspruch des Papsttums zugunsten einer Stellung als *primus inter pares* zurücknehme: «Der Papst ist Bischof, Bischof von Rom, und deshalb ist er Nachfolger des Petrus und Stellvertreter Christi. Das sind weitere Titel, aber der erste Titel ist «Bischof von Rom», und von dort kommt alles her. Zu sagen oder zu denken, dass das so etwas wie *primus inter pares* bedeuten sollte... nein, das ist keine Folge davon. [...] Ich glaube zwar, dass das ein bisschen die Ökumene fördert, aber das ist auch das Einzige...» Kann man gelassener mit dem bleibenden Anspruch des eigenen Amtes umgehen? Der gegenwärtige Papst weiß sich als Nachfolger Petri im Gefüge, wenn er kurz darauf festhält: «Die Muttergottes, Maria, war viel wichtiger als die Apostel oder als die Bischöfe und Diakone oder Priester.»<sup>3</sup> Hans Urs von Balthasar hätte dem nur zustimmen können.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, *Der antirömische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?*, Einsiedeln <sup>2</sup>1989 (Freiburg 1974).

<sup>2</sup> Carl SCHMITT, *Römischer Katholizismus und politische Form*, Hellaerau 1923.

<sup>3</sup> Abrufbar unter [http://de.radiovaticana.va/news/2013/08/03/die\\_fliegende\\_pressekonferenz\\_des\\_papstes/ted-716706](http://de.radiovaticana.va/news/2013/08/03/die_fliegende_pressekonferenz_des_papstes/ted-716706). Andernorts hat Papst Franziskus diese Einsicht wiederholt und auf das marianische Prinzip bei Balthasar hingewiesen. «Il grande teologo Urs von Balthasar lavorò molto su questo tema: il principio mariano guida la Chiesa accanto a quello petrino. La Vergine Maria è più importante di qualsiasi vescovo e di qualsiasi apostolo.» (Interview im Corriere della Sera, 5.3.2014).